

Zu der Anregung, eine „Gemeindebibelschule“ bzw. einen „Konfirmandenunterricht für Erwachsene“ zu gründen, möchte ich nun einiges Ergänzende hinzufügen. Meines Erachtens bedarf es noch zuerst einer „Vorschule“. Die in die „Bibelschule“ Aufzunehmenden, sagen wir die noch „Fernstehenden“, sind, um mit dem Apostel Paulus zu reden, noch „unmündig“ und vertragen noch nicht „feste Speise“. Mag so mancher erst allen Zweifel und alles andere Glaubensleid sich in einer Versammlung Ernstgesinnter vom eigenen schweren Herzen „herunterreden“. Sollte man nicht darum zuerst „Gemeindeabende mit Aussprache“ einrichten? und vor allem der „Aussprache“ den Vorzug geben. Mag jeder „reden“ so subjektiv, so individuell, wie es ihm ums Herz ist, auf die vom leitenden Pfarrer aufgeworfene Frage hin. Mut und Vertrauen, „sich auszusprechen“, werden, je länger je mehr, kommen! Und wer freut sich denn heute nicht über die Möglichkeit, ein Wort (oder auch viele Worte!) zur großen, brennenden, zu der einen Frage zu sagen?! Es werden sich allmählich dann Gesinnungsgenossen zusammensinden. Sie werden — in der Pause, beim Ausgang, beim Nachhausegehen — Zwiegespräche führen: der Reifere wird Gelegenheit haben, auf — Gebet, Bibel, Kirchenbesuch hinzuweisen. In der Folge werden „Laien“ heranreifen zur Leitung der „Gemeindebibelschule“.

Zu dem eingangs angeführten Ausspruch „Berufung ist Gnade“ füge ich zum Schluß mit eigenen Worten noch hinzu: Allein Gott, der starke, eifrige Gott („Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wem ich mich erbarme, des erbarme ich mich“, 2. Mose) kann das deutsche Volk mit dem Evangelium von Jesus Christus „durchdringen“. Denen aber, die Er schon zu sich „gerufen“ hat, dem Kircheng Volk im engsten Sinn, der Gemeinde, gibt Gott erbarmendes Verständnis für die Fernstehenden ins Herz und starkes Wollen, ihnen Wegweiser sein zu können.

Köln.

A. H.

## Der öffentliche und der private Mensch.

Das ausgehende bürgerliche Zeitalter hat den privaten Menschen geschaffen. Er war ein Isoliertes, ein Losgelöstes und Abtrünniger, war ein Geistmensch, der die natürlichen Lebensvorgänge mit Mißtrauen betrachtete. Sein Verhältnis zu den übernatürlichen Mächten war kritischer Natur. Er trat auf Kündigung in Beziehung zu dem Herrn der Welt, besser: Er konnte zuweilen nicht umhin, die Existenz eines Gottes rein gedanklich zu bejahen, obwohl es ihm sauer wurde, über sich ein höheres Wesen anzuerkennen. Zugleich leugnete er jedoch den Teufel und hob damit die Anerkennung Gottes auf: Denn gerade dann, wenn der Mensch vermeint, daß der Teufel ihm nicht mehr im Nacken sitzt, gerade dann hat er den Herrn der Welt verraten und geleugnet. Der private Mensch will seine Alleinherrschaft. Er sehnt sich nach dem „unendlichen Ich“: Erfolge in der geographischen und astro-physikalischen Forschung, Fortschritte in der Technik und Medizin dienen dazu, die Grenzen der Endlichkeit zu verwischen. Denn die reale Existenz dieser Grenze war der einzige Schmerz, der das private Leben des bürger-



lich-liberalen Menschen ernstlich beunruhigte. Er kam deshalb auch niemals zu einer klaren Haltung gegenüber dem Kriege und gegenüber dem Tode. An dem Werke von Thomas Mann und an der pazifistischen Literatur läßt sich zeigen, wie hilflos der bürgerliche Mensch den im Kriege, in der Masse, im Tode hervorbrechenden Urganzen gegenübersteht. Er macht Vorbehalte und Einschränkungen und hat nicht die Kraft, ein Ja oder ein Nein voll und ganz zu sprechen.

Für die Theologie ist es nun von größter Wichtigkeit, daß dieser bürgerlich-liberale Mensch im Aussterben begriffen ist. Ein „öffentlicher Mensch“ entsteht, der fest und ganz in den völkisch-biologischen Ordnungen lebt, um die Grenze seiner Endlichkeit weiß und den Urmächten gläubig gegenübersteht. Bisher hat die Kirche um den Einzelnen gekämpft. Ihre Seelsorge war Privatseelsorge. Sie kämpfte nicht um Völker, ihre Theologie hatte keine Volksseelsorge entwickelt. Ein Parallelvorgang zur Siedlung liegt vor: der großen mittelalterlichen Ostsiedlung, die nur als große Erscheinung einer Volksrevolution zu werten ist, folgte die Einzelsiedlung des 19. Jahrhunderts. Siedlung und Mission sind aber nur zwei Seiten des gleichen Phänomens: der inneren Mächtigkeit. Der bürgerliche Mensch besaß nicht mehr die innere Mächtigkeit, um durch Mission oder Siedlung neue Ordnungen der Welt zu erzwingen. Er lebte im „Geist“. Der Geist im liberalen Sinne ist jedoch der große Widersacher der Seele, des Willens und des Glaubens.

Die menschliche Struktur verändert sich. Ein neuer Lebensstil entsteht. Ein „öffentlicher Mensch“ ist im Werden, der stets im Dienst ist, stets in seiner Aufgabe lebt und ein Vorherrschen des privaten Lebens nicht mehr kennt. Dieser öffentliche Mensch bejaht in sehr viel stärkerem Maße die Willensseite des Lebens und die natürlichen Kräfte. Er ist trotzdem Persönlichkeit. Persönlichkeit, aber hängt mit personare „durchtönen“ zusammen: Persönlichkeit ist das Einzelwesen, das von den Kräften der Gemeinschaft durchtönt wird.

Der öffentliche Mensch hat natürlich noch ein privates Leben, ein Leben des Glaubens, ein Leben der Familie. Ein etwaiger Widerstreit der öffentlichen und der privaten Ansprüche ist nur dann zu lösen, wenn wir der Doppelnatur des Menschen gerecht werden. Der Mensch ist von Gott in diese Welt hineingestoßen und verpflichtet, in ihr seinen Mann zu stehen. Diese irdische Wirklichkeit ist an Völker gebunden. Dem völkischen Grundgeschehen darf sich keiner entziehen, auch nicht unter Hinweis auf etwaige christliche Bedenken oder besondere christliche Aufgaben. Es gibt keine theologische Existenz (Karl Barth) unabhängig von der völkisch-öffentlichen. Wir sind Deutsche und Christen und können auf keiner Seite Abstriche machen. Zwingt uns die Gewalt des irdischen Lebens auf irgendeiner Seite schuldig zu werden, so ist diese Schuld nur im Sinne Luthers im Glauben aufzuheben. Der Mensch darf sich nicht von dem irdischen Geschehen distanzieren, um sein Seelenheil zu retten. Denn sein Seelenheil ist verloren, wenn er nicht seine irdische Pflicht getan hat. Es ist eben die dem Menschen von Gott verordnete Aufgabe, in beiden Ordnungen — in der irdischen und in der himmlischen — zu leben. In der Welt steht er unter der Gewalt zweier Fahnen: verrät er die irdische Fahne des Volkes, so verrät er seine irdische Sendung und wird Gott gegenüber schuldig;



verliert er jedoch in seinem irdischen Kampfe seinen Glauben an die endliche und letzte Aufhebung der Welt, so wird er zum Antichristen, zum Werkzeug des Teufels.

Die Aufgabe der evangelischen Theologie besteht nun heute darin, die Natur des im Entstehen begriffenen öffentlichen Menschen, der von den Urgewalten der Natur durchblutet wird, zu erkennen. Das Evangelium wird nicht verändert. Es trifft jedoch auf einen Menschen, der sich in den letzten Jahrzehnten im deutschen Kulturkreis entscheidend verändert hat. Die Auseinandersetzung, die auf rein wissenschaftlichem Gebiete entsteht, ist dann eine Auseinandersetzung zwischen dem Mythos als der höchsten Form vollklichen Weistums und der Offenbarung als der übervöllklichen und unveränderlichen Botschaft des Herrn dieser Welt. Die Auseinandersetzung spitzt sich zu auf eine Unterscheidung zwischen der Weisheit als der höchsten Form vollklichen Wissens und der Wahrheit. Dabei ist es unzulässig, die Weisheit und das Weistum völlig zu negieren, weil dann wiederum der isolierte Mensch in rein theologischer Existenz entstehen würde. Im Lichte der Wahrheit hat auch die Weisheit ihren festen Platz in der irdischen Ordnung. Der Mensch muß die Spannungen zwischen dem Weltgeschehen und dem Reiche Gottes in sich durchkämpfen. Für ihn gilt jener alte hantische Spruch: „Es ist leicht, die Fahnen an den Mast zu heften, schwer aber, unter ihnen zu kämpfen und zu bestehen.“ So zwingt die Verwandlung des Menschen von einem bürgerlich-liberalen Individuum in eine öffentliche, von der Gemeinschaft durchflutete Persönlichkeit die Theologie zu neuen Fragestellungen und neuen Forschungen.

Berlin.

Dr. Hans Beyer.

## Die Gefahren, die der Verkündigung des Evangeliums in der gegenwärtigen Lage drohen.

1. Gefahren beständen auch dann, wenn die Verkündigung des Evangeliums ungehindert und die Bekenntnisse völlig unangetastet wären. Tatsächlich ist heute die Verkündigung des Evangeliums jedenfalls gehindert, soweit sie sich auf die Gestaltung der Kirche erstrecken muß, und eben dadurch in Gefahr, erst recht volksfern und gegenwartsfremd zu werden.
2. Gefahren haben die Verkündigung des Evangeliums zu allen Zeiten bedroht (vgl. die Kriegspredigt, die soziale Predigt, die kulturprotestantische Predigt). Aber in einer Zeit des „Aufbruchs“ und „Umbruchs“ wirkt sich ihre Nichtbeachtung ganz besonders verhängnisvoll aus.
3. Gefahren drohen der Verkündigung auf beiden Seiten, derjenigen der „Mehrheit“ und der „Minderheit“ in der Kirche.

### I. Die Verkündigung der „Mehrheit“.

4. Gefahr droht stets, wenn der Meinung Vorschub geleistet wird, als müßte oder dürfte dem Evangelium mit anderen Mitteln Eingang beim Volk verschafft werden, als die in ihm selber liegen. Das unerläßliche Bestreben der